

Der Textil-Arbeiter

Verenigt seid Ihr Alles!

Verenigt seid Ihr nichts.

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Verbandes aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Sitz Berlin) und der Allgemeinen deutschen Kranken- und Begräbniskasse für Wirker, Weber, Spinner u. (S. S. 67, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch Ersterer und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pfg. — Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfg., Geschäftsanzeigen 20 Pfg., die dreispaltige Petitsetze. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die stets Mittwoch zum Versand kommende Ausgabe bis Montag abend in den Händen des Herrn Albin Reichelt, Chemnitz, Uferstraße 14, sein, an welchen auch die Bezugsgebühren zu senden sind. — Postzeitungsliste Nr. 7261.

Nr. 21. Freitag den 24. Mai 1901. 13. Jahrgang.

Der Weberstreik in Cunewalde.

Die Situation ist unverändert. Von Seiten der Streikenden sind Einigungsversuche als nutzlos aufgegeben worden. Die Fabrikanten sind einmal bereit, daß sie in jedem Friedensvorschlag eine Schwäche der Streikenden wittern und daraus sofort die Hoffnung schöpfen, daß die Weber in den allerersten Tagen wieder kommen. Sie müssen jetzt durch die Thatsachen bezwungen werden. Wie mag es ihnen zu Mute sein? Am Himmelfahrtstage brachte das Amtsblatt die Quittung des Streikkomitees mit 9720 Mk. und die Abrechnung der Quittung des Streikkomitees mit 11200 Mk. Am Sonnabend nach Ostern schwenkte Herr Klotz die Mähe, als die Streikenden ohne Geld — das aus früheren Ursachen nicht rechtzeitig eingetroffen war — nach Hause gehen mußten. Ob es sehr beim Publikum der Quittung wohl auch die Mähe schmeckt? Herr „Gottlieb“ wird die Geschichte langsam bringen. Im Oberdorf mordet die Ware in den Stühlen, niemand will ihm die Ketten abheben.

Die Meisten aller Fabrikanten sind alle vollständig im Dorfe verankert. Sie gehen nicht wieder hinaus, bevor nicht die Sache beigelegt ist. Wenn sie jetzt zu den Kunden kommen, zeigen die ihnen die Zeitungsauschnitte und weisen ihnen die Thüre.

Die Auswanderung, die in der letzten zwei Wochen wegen der Feiertage ein wenig ins Stocken geriet, wird sofort nach denselben im veränderten Umfange Platz greifen.

Die Fabrikanten bereuen ihr Verhalten vor ihren Erben rechtlich werden. Die Weber selbst nicht. Die Fabrikanten haben die Konturzenz gegen sich, die Arbeiter wandern aus — nur bei seinen Kopf nur aus Gefallen am Widerstande ansetzt, in mindestens zu beobachten.

Am 19. Mai die Geister zu verdrängen und aus dem jammervollen Einerlei herauszukommen, hatte am 19. Mai Herr Kaulaich in Pöbbitz einen sonderbaren Unfall. Er nahm einen Wagen, der voll mit Mistfahnen besetzt wurde, riefete die Wagenleiter vor, nagelte diesen darauf und ließ seine Arbeiterwilligen ein — er hat sonst 150 Weber, diesmal wurde noch nicht einmal der Centwagen voll — und fort ging die Fahrt bei Nacht und Nebel. Das Weseliet war ganz geheim gehalten — wie bei hohen Herrschaften. Dennoch hatten sich dunkle Gerüchte durchgesickert und die Wanderlustigen wurden unterwegs von verschiedenen Deputationen in eheerblühtiger Weise begrüßt. Es war aber auch eine Gesellschaft, wie sie nicht alle Tage auf der Landstraße angetroffen wird. Sogar ein bezauberter Aukthändler, der wegen Brandstiftung auf der hohen Schule war, soll das ausgelagerte Publikum mit seiner Gegenwart ausgezeichnet haben. (Oder hat man das räudige Schaf nicht mitgenommen?) Öffentlich hat Herr Kaulaich acht gegeben, — er war doch auch mit? — daß die Arbeiterwilligen nicht so viel Schnaps tranken und die Damen nicht so viel lachten. Begrüßt verkehrte er uns, daß er für seine Meisteröhne — 18—20 Mk. — kühnere Webermeister erhalten würde. Schade, daß die noch nicht eingetroffen sind; es wäre viel schöner noch gewesen. — Ein lustiger Raub hatte den Gewerkschaften ein Tafelbrot gebracht. Es hing morgen handchriftlich in etlichen Exemplaren in der Nähe der Fabrik und dürfte nächstens als „die Art „Dreißiger-Stück“ allgemein in Cunewalde bekannt werden.

Zu bedauern sind die Geschäftsleute. „Das ganze Dorf ist wie ausgehorbt, es wird einem richtig unheimlich“, sagte uns am Sonntag ein ausgehörter Einwohner. Sonst war die Dorfstraße sehr belebt, sehr lastet auf allen Gemüthern im ganzen Dorf die schwarze Wetterwolke des sozialen Krieges.

Die Streikenden halten weiter aus. Am 19. Mai antworteten sie auf die Frage eines der Mitstreikenden: „Sagt, wollen wir noch aushalten, die Woche, die nächste Woche, zwei, drei oder fünf Wochen? einstimmig und impulsiv wie eine Kompagnie Soldaten: „Ja wohl, wir gehn nich noch, se mig'n nur 's able Luhn zöhl!“

Die Herren Fabrikbesitzer aus der Umgegend waren ebenfalls in der Versammlung anwesend. Sie stehen sämtlich auf Seiten der Streikenden und haben auch ihrerseits zur Fortführung des Kampfes viel beigetragen, indem gegen 90 Cunewalder Weber und Weberinnen von ihnen eingestellt wurden.

Das ist eine Erleichterung, die selten bei einem Lohnkampf wiederkehren dürfte. Dennoch ist sie nur zu erklärlich. Die Herren haben unter der Konkurrenz der Cunewalder bitter gelitten. Von diesen wurden sie häufig vom Markte verdrängt, weil erstere die Ware zu Schlauerpreisen auf den Markt warfen. Sie selbst zahlten verhältnismäßig gute Löhne, ihre Arbeiter verdienen durchschnittlich 8 bis 6 Mk. in der Woche mehr — die Cunewalder brachten das alle acht Wochen einmal die Löhne herunter und für ein Stück von 50 Meter Länge, das in Oppach, sagen wir mit 6 Mk. entlohnt wird, gaben sie nur 4,80 Mk., und die Weber mußten extra noch anstatt 50 Meter 60 oder 62 Meter weben. Wie schwer den Herren da das Geschäft gemacht wurde, versteht sich am Rande. Und es wird von ihnen offen und herzlich gewünscht: „Wenn nur die Cunewalder Weber aushalten und streiken, damit wir nicht auch die Löhne zu drücken brauchen.“

Der „Oberbacher Volksbote“ schrieb folgendes: „Die Arbeiter im Streik sind in diesem Falle nicht die Arbeiter, sondern die Herren Fabrikbesitzer, welche eine Lohnverknüpfung von 10 bis 18 Proz. eintreten lassen wollten. Wenn es irgendwo nötig wäre, um der Konkurrenz begegnen zu müssen, so hätten die Fabrikanten des Cunewalder Thales die allergeringste Berechtigung dazu, denn nirgends in der ganzen Oberlausitz werden den Fabrikarbeitern so niedrige und geringe Löhne bezahlt wie hier. Die Infolge des Streiks an die Öffentlichkeit gekommenen Lohnsätze (ein Weber verdient 18 bis 20 Mk. ungefähr in 14 Tagen) zeigen im Vergleich zu den überall anderwärts gezahlten Löhnen Differenzen bis zu 25 Proz. Also bis den vierten Teil weniger verdienen die Cunewalder Fabrikarbeiter als in anderen Fabriken auswärts. Während die Fabrikanten in anderen Orten, z. B. in Neugersdorf, Oberbach zc., um die geschäftliche Depression zu mildern, die Arbeitszeit einschränken, aber den Lohn unersetzlich weiterzahlen, wollen die hiesigen Fabrikbesitzer nichts davon wissen, obgleich die Arbeitszeit hier bisher schon eine längere als in den anderen in der Nähe liegenden Fabriken ist.“

Ein Fabrikbesitzer schreibt denselben Blatte folgendes: „Es ist höchst bedauerlich, daß sich diese Herren Fabrikbesitzer dazu entschließen können, die Löhne noch weiter herabzudrücken, wo dieselben doch ganz genau wissen, daß sie die niedrigsten Löhne in der ganzen Gegend bezahlen. Wozu soll es führen, wenn andere Gegenden gezwungen werden, diesem traurigen Beispiele ebenfalls zu folgen? Es wäre nur höchst wünschenswert, wenn die Arbeiter von anderer Seite Unterstützung fänden, damit sie diesen Streik mit Erfolg bestehen könnten und es wäre ganz am Platze, wenn von allen Seiten, auch selbst von Fabrikbesitzern, die Streikenden Unterstützung erhielten.“

Dem brauchen wir wohl nicht weiter hinzuzufügen. Wenn sich derart Sympathien für die ausländigen Arbeiter regen, ist die geplante Lohnreduktion gefährdend für die ganze Arbeiterkraft der Gegend.

Das Cunewalder Amtsblatt schreibt: „Weber ist der Streik noch nicht beendet. Auf beiden Seiten ist man zu einem Nachgeben nicht geneigt. Immer mehr Weber ziehen von hier weg, es gehen der Gemeinde eine große Zahl Steuerzahler verloren, den Geschäftsleuten die Abnehmer. Wenn das noch lange so fort geht, ist der blühende Ort auf viele Jahre hinaus in seiner Entwicklung vernichtet. Es ist geradezu bedauerlich, daß solchen Umständen regierungsseitig kein Ende gesetzt werden kann. Den Streikenden stehen reichlich von allen Seiten auch jetzt noch Unterstützungsgelder zu. Es wird so weit kommen, wenn wieder Natur-Geschick eingreift, daß überhaupt keine Arbeiter mehr zu haben sind, denn von den hier verzogenen Webern werden von 100 kaum 10 wieder zurückkehren. Im Interesse unserer Industrie und des lieben Friedens halber ist es höchste Zeit, daß der Streik beendet wird. Von beiden Seiten ist die „Kraftprobe“ erbracht. Durch eine Verständigung selber keine Partei, darum müssen endlich beide Teile nachgeben, damit wieder geordnete Verhältnisse Platz greifen. Mit Gewalt ist noch nie etwas Erprobliches zu Stande gekommen. Freie erachtet, Unfriede verachtet, das unbegreifliche streikenden Weber, aber auch die Fabrikherren sich gesagt sein lassen. Darum vergiebt sich niemand etwas, wenn ein schonwilliger Friede geschlossen wird.“

Der Vorstand des Textilarbeiter-Verbandes erklärt folgendes: „In der Oberlausitz tobt seit dem 11. März ein Hungerkampf der Cunewalder Weber, die seit Jahren bereits auf dem allerniedrigsten Lohnniveau ihrer Gewerbe angelangt waren und sich nicht erheben wollten. Die Cunewalder Weber sind die einzigen Arbeiter in der Oberlausitz, die sich nicht unterwerfen wollten der Willkür der Fabrikherren auf dem höchsten Lohnniveau. Die Arbeiter sind 875 Frauen und 60 Männer, die Zahl der Weberinnen ist 68. Die Fabrikherren sind seit dem 11. März...

aushärten und hoffen bei ausreichender Unterstützung auf baldigen Sieg. Die Cunewalder Weber haben den gewöhnlichen Fehler begangen, sich erst bei Ausbruch des Kampfes ihrer Organisation anzuschließen; sie haben diesen Fehler durch standhafte Ausdauer bei völlig unzureichender Unterstützung und durch einmütiges Zusammenhalten zum Teil wieder gut gemacht und sich dadurch ein Anrecht auf die Sympathien und Unterstützung ihres gerechten Kampfes seitens der Arbeiterschaft erworben. Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes ersucht deshalb die Gewerkschaften, dem Streik der Cunewalder Weber durch Unterstützung ein erfolgreiches Ende zu sichern und etwaige Gelder zu senden an G. Treue, Berlin O, Kronprinzenstr. 7.

Neunundzwanzig Jahre Lohnkampf in Großenhain (1872—1901).

Der heiße Kampf, welcher in den letzten Jahrzehnten auf allen Gebieten der Industrie und der Gewerbe um bessere Existenzbedingungen entbrannte, hat in unserer Stadt, wo heute noch die Arbeiter nicht auf Rosen gebettet sind, im Jahre 1872 seinen Anfang genommen. Die Verhältnisse, welche damals in der hiesigen Textilindustrie bestanden, spotteten jeder Beschreibung; sie kennzeichneten sich in schlechten Löhnen und langer Arbeitszeit; die sechs Tage der Woche reichten nicht, auch der Sonntag mußte noch mit erhalten, um den unerfülllichen Wollsch Kapital satt zu sätteln.

Den Kampf mit den Herren Fabrikanten nahmen in Großenhain zuerst im Juni 1872 die Volksoberer und Appreturarbeiter auf, welche damals höhere Löhne forderten und auch erhielten. Es wurden damals in den Appreturen ganz miserable Löhne gezahlt; so erhielten, um nur eine Spezies herauszugreifen, die Obercherer 11 Pfg. pro Stunde gezahlt, die Untercherer (Echerjungen) arbeiteten sogar um 6 Pfg. die Stunde. Den Appreturarbeitern schlossen sich die Hand- und Maschinenweber an, welche damals, also 1872, es durchsetzten, daß ihnen das Vorziehen (Anknüpfen und Einziehen) bezahlt werden mußte. Es wurde ohne Streik eine Lohnerhöhung von ungefähr 10 Proz. durchgesetzt; die Arbeiter hatten sich doch 1 bis 2 Pfg. mehr Lohn für die Stunde erworben.

Wenn der Erfolg jener ersten hiesigen Lohnbewegung auch in pekuniärer Beziehung kein großer war, so war doch ein gewonnen: die Arbeiter Großenhains hatten durch geschlossenes Vorgehen die erste Probe von ihrem Kampfesmut abgelegt und waren Sieger geblieben.

Die Folge war die Gründung einer Filiale des Deutschen Manufakturarbeiter-Vereins mit dem damaligen Hauptitz in Grimmitzschau; dieser Vereinigung schlossen sich die Gleichgesinnten an und rüsteten sich zum weiteren Kampfe mit ihren Unterdrückten.

Schon nach zwei Jahren brach abermals eine Differenz zwischen Arbeitern und Arbeitgebern aus und es kam damals (1874) zum ersten Streik in Großenhain; er brach bei Randorf aus und währte acht Tage; er endete mit einem vollständigen Siege der Arbeiter.

Zum Siege der Weber 1874 trug auch viel die damalige gute Geschäftskonjunktur bei; in der Hauptsache war aber noch die Einigkeit der Arbeiter der ausschlaggebende Faktor.

Den Arbeitern Großenhains wurde 1874 auch von einer Seite, welche wir nicht zu nennen brauchen, ein etwas zweifelhaftes Präsent dargebracht; wahrscheinlich um die Arbeiter für ihre Einigkeit zu belohnen, begünstigte man sie mit der Gründung eines Dirsch-Dunderschen Gewerbevereins und die Harmoniebuschlei nahm auch hier ihren Anfang. Dieses Pflänzchen fristet heute nach ein trauriges Dasein.

Weberum im Wonnemonteil kam es 1876 zu ernstlichen Differenzen. Unsere sehr gütigen Arbeitgeber, welche 1872 den hiesigen Fabrikantenverein gründeten, brachten den armen, ohnedies bis auf Blut gedrückten Webern eine herrliche Pfingstgabe dar; es wurden den Großenhainer Webern zumutagen gestellt, welche garabzu haarsträubend waren: 25 Proz. Lohnreduktion und Einführung von Strafgebern.

Mit den Strafgebern hatten zwar die Herren kein Glück, denn diese herrlichen Bestimmungen mußten zurückgenommen werden, aber die geplante Lohnreduktion wurde bis zur Höhe von 10 Proz. durchgesetzt.

Die Folge der Zumutungen unserer gütigen Ausbeuter war ein fünfwöchiger Streik, welcher am 21. Mai 1878 seinen Anfang nahm und bis zum 27. Juni währte.

Der Streik ging leider mangels Unterstützung verloren. Unsere haben Dirsch-Dunderschreiber lernten wir damals von ihrer herrlichen Seite kennen. Ihrer Harmoniebuschlei war es auch mit zu danken, daß wir unterlagen, denn die Mühsarbeit, welche damals von diesen schönen Herren Kollegen geleistet wurde, ist wohl jedem der damaligen Mitkämpfer noch in guter Erinnerung.

Der Zweck dieser Zeilen ist hauptsächlich, unsern Mitkämpfern aus jeder ersten Zeit die Erinnerung an jenen Streik, dessen 23-jährigen Gedenktag wir in diesen Tagen begehen, wachzurufen. Nach siebenjährigen Pause kam es 1882 wieder, diesmal im Herbst, zu Dirschschau. Die Lohnreduktion von 1876 wurde durch den hiesigen Geschäftskongress teilweise wieder beseitigt, d. h. auf langsame Stöße wurden 10 Proz. auf demselben Stande 6 Proz. Lohnzulage ohne Streik, lediglich durch Vereinigung, erzielt und zum erstenmal ein einseitiger Lohnaufschlag für sämtliche Großenhainer Betriebe geschaffen.

